

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1915**

323 (16.7.1915) Abend-Ausgabe

# Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

## Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach: Karlsruhe 1841

Ercheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Belegungen in Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Welpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“  
Wandkalender, Taschenrechner usw.

**Anzeigenpreis:** Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Restlagen 50 Pf. Platz-, Klein- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz-Vorschritt mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachschlag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Klageerhebung, zwangsweiser Vertreibung und Kontursverfahren ist der Nachschlag hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Adenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

### Vom Krieg

#### Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 16. Juli, vormittags. (W.L.W. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Kirchhofes verloren gegangen.  
Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erstürmten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand. Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbitterten Nahkämpfen große blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm. Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren, 7009 Mann französischer Gefangener erreicht worden.  
Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden lebhafteste Feuerkämpfe statt. Feindliche Angriffe wurden mühselos abgewehrt.

In der Gegend von Leintrey östlich von Lunville spielten sich Vorpostengefächte ab.  
Auf feindliche Truppen in Gerardmer warfen unsere Flieger Bomben.

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Popeljanj haben unsere Truppen die Windan in östlicher Richtung überschritten.  
Südwestlich von Kolno und südlich Prasnys machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

#### Der Krieg zur See.

##### Verletzung der norwegischen Neutralität.

Berlin, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Die Post. Sta. berichtet von neuen englischen Übergriffen an der norwegischen Küste. Am 15. Juli sei ein mit Kohlenlast fahrender Dampfer bei Sna von einem englischen Hilfskreuzer angehalten worden. Die an Bord kommenden Offiziere sagten, dies sei das vierte von ihnen durchsuchte Schiff. Sowohl norwegische Tourenampfer, als auch Postdampfer mit norwegischer Flagge werden fortgesetzt von den Engländern durchsucht.

Galais, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Der Dampfer „Newport“ stieß in den Gewässern von Galais auf eine schwimmende Mine und sank. Die Besatzung von sechs Mann ertrank.

##### Die englische Kriegsanleihe reicht bis Ende September.

Berlin, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Im Gegensatz zu den Erklärungen des englischen Schatzkanzlers im Unterhaus, er hoffe, durch die Kriegsanleihe eine Summe zu erhalten, die zur Deckung der Kriegskosten für den Rest des laufenden Jahres genüge, legt die Nordd. Allg. Sta. ausführlich dar, daß die eintreffende Summe allerbesten Falls bis Ende September d. J. — statt wie der englische Schatzkanzler gehofft, bis Ende März 1916 — ausreichen werde. Die englische Regierung werde jedenfalls in nicht allzulanger Zeit erneut an den Markt appellieren müssen. Eine Wiederholung der diesmal ins Spiel gesetzten Mittel sei dann ausgeschlossen. Der englische Schatzkanzler werde vielmehr auf dem weiteren

### Kongress der russischen landwirtschaftlichen Verbände.

Petersburg, 15. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Hier wurde ein Kongress von Delegierten der allgemeinen landwirtschaftlichen Verbände eröffnet, um über den Ankauf des Getreidebedarfs der Armee zu beraten. Die Präsidenten der Semitvos, der Gouvernements und Vertreter der Ministerien waren zugegen. Mehr als 100 Personen nahmen an dem Kongress teil. Bei Eröffnung der Beratung hielt der Generaldirektor der Landwirtschaft, Staatssekretär Krivoschkin, eine Rede, in der er sagte, es sei Aufgabe der Delegierten, Vorbereitungen für die Versorgung der Truppen aus der neuen Ernte im Hinblick auf den Kampf gegen den Feind bis zum vollständigen Sieg zu treffen. Jetzt, sagte Krivoschkin, gehen wir einer neuen Ernte entgegen, während wir noch Vorräte von der alten haben. Der Hauptgegenstand der Konferenz ist die Ausarbeitung eines allgemeinen Arbeitsplanes, der dann durchgeführt werden soll. Alle Nachrichten geben einer Grundüberzeugung allgemeinen Ausdruck von der landwirtschaftlichen Kraft Russlands, die durch den 1 Jahr währenden Krieg durchaus unerschüttert ist. (9) Unser Boden ist noch wie bisher reich an Weizen für die Verpflegung. Dank sei Gott, der ihn uns geschenkt hat. Fast überall haben wir eine prächtige Ernte. Rußland ist in der Lage, den Krieg noch auf Jahre hinaus auszuhalten (12) ohne die geringste Gefahr irgend einer Erschöpfung. Darüber hinaus kann es nicht nur seine eigene Heere, sondern auch die seiner Verbündeten mit dem notwendigen Bedarf reichlich versorgen. Krivoschkin versicherte, daß trotz des Kriegszustandes ein besonders hoher Getreidepreis nicht eine allgemeine Erscheinung im Lande sei. Er erinnerte an ein Wort von Lloyd George, daß im gegenwärtigen Weltkrieg die Kraft zum Siege weniger in der Zahl der Mannschaften oder der militärischen Vorbereitungen als in der Vollkommenheit der technischen Produktion der kriegsführenden Staaten liege. Krivoschkin machte sich dieses Wort zu eigen und führte diesen paradoxen oder richtigen Gedanken noch weiter dahin aus, daß gerade, wenn der Krieg lange dauere, das Land das letzte Wort sprechen werde, das im Stande sei, aus eigener Kraft seine Bevölkerung und seine Heere, selbst wenn diese sich noch vertriebsfähigen sollten, unbeschränkt zu ernähren. Man wird aus Rußland bald wieder andere Stimmen hören als diese offizielle Schönfärberei, die offenbar für die Ohren der Franzosen und der Geld gebenden Engländer bestimmt ist. (11)

#### Ein russischer Befehl zur Auswanderung.

Eine im Bezirk Sokal (Galizien) erlassene russische Bekanntmachung zeigt davon, wie die Russen in den besetzten Gebieten ihr Herrenrecht ausüben. Es heißt da:

##### Bekanntmachung.

Im Sinne wiederholt bekanntgegebener Verfügungen befehle ich die sofortige Ausführung folgender Maßnahmen:  
Alle Einwohner in Stadt und Land sind zur Auswanderung in die bereits bezeichneten Gebiete des Gouvernements Wolhynien verpflichtet.  
Alle landwirtschaftlichen Geräte, Bauernwagen und alle beweglichen Sachen, die bei der Auswanderung nicht mitgenommen oder transportiert werden können, müssen vernichtet werden.  
Ebenso sind alle Vorräte an Brot, Getreide und Mehl, die von der Bevölkerung nicht mitgenommen werden können, zu verbrennen.  
Die Bevölkerung der auswandernden Gemeinden hat sich den Anordnungen des bevollmächtigten Gemeindevorstandes zu fügen. Dieser ist verpflichtet, ein Familienregister, enthaltend alle Personen — Kinder und Erwachsene — aufzustellen, zwecks richtiger Verteilung der staatlichen Unterstützung.  
Das Bürgermeisteramt eines jeden Ortes hat den Tag des Abmarsches der Einwohner bekannt zu geben. Pferde und Vieh müssen mitgenommen werden. Sollte jemand zur Teilnahme seines Viehes nicht imstande sein, so hat er es anderen Abwanderer zu übergeben.  
Wer sich weigert auszuwandern, wird mit allen Mitteln zur Auswanderung gezwungen. Die Auswanderer haben sich unbedingt und ausreichend mit Lebensmitteln zu versehen.  
Zwischenhandlungen gegen diese Vorschriften werden auf das Strengste bestraft.  
Sokal, am 11./24. Juni 1915.  
Vorstand des Sokaler Bezirkes, gez. M. Dzjagul.

#### Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Lage in Wien.  
Wien, 15. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) In dem Monatsbericht des Bürgermeisters für Juni

wird festgestellt: Einen großen Teil zu der zweiten Kriegsanleihe lieferten wieder die Wiener Geldinstitute und ihre Einleger. Trotz der Forderungen auf die Kriegsanleihe waren die Spareinlagen Ende Mai um fast 140 Millionen Kronen höher als zu Beginn des Jahres. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit kommt auch in den Steuerzahlungen zum Ausdruck. Bei dem Wiener Steueramt wurden im Mai eingezahlt 36 617 000 Kronen gegen 35 279 000 Kronen im Vorjahre. Die Lebensmittelversorgung der Stadt Wien ist gegen den Vormonat nicht wesentlich geändert. Die Gesundheitsverhältnisse der Wiener Zivilbevölkerung während der Berichtszeit waren derart günstig, daß nur noch vereinzelte Plattenfranktionen an die abnormen Verhältnisse mahnen, unter denen wir nunmehr seit fast einem Jahre leben. Die Gesamtzahl der Wiener im ersten Kriegsmonte hat somit keineswegs dem Wille entsprochen, das die feindliche Auslandspresse immer wieder ihren Lesern vorzuführen beliebt. Wir werden nicht von Seuchen dezimiert, wir sind noch nicht verhungert und über uns ist auch nicht der Belagerungszustand verhängt.

#### Sympathieumgebung schwedischer Studenten.

Berlin, 16. Juli. Der Berliner Lokalanzeiger veröffentlicht den Brief eines Privatdozenten an der Universität Uppsala, Alois Wessén, der eine Sympathieumgebung der schwedischen Studentenschaft an der Berliner Universität enthält. Es wird darin an den Fliegerangriff auf Karlsruhe erinnert und der Dank der schwedischen Studentenschaft für die der Königin von Schweden in Berlin dargebrachte Guldigung übermittelt. Der kameradschaftliche Gruß der schwedischen Studenten möge als eine bewundernde und mitfühlende Gesinnung angenommen werden.

#### Aus dem französischen Parlament.

Paris, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Die Seereskommission billigte den von der Kommission für Explosivstoffe und Pulver unterbreiteten Bericht bezüglich des Gebrauchs erstickender Gase durch die feindlichen Armeen und die zur Verteidigung gegen diese Gase zu ergreifenden Maßnahmen.

Paris, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Der Temps meldet: Der Senatsauschuß des Senats hat gestern in mehrstündiger Sitzung mit Viviani, Millerand, Anagnieur und Thomas die Frage der Organisation der schweren Artillerie besprochen. Die Erörterung der Frage wird heute fortgesetzt.

#### Kritik der englischen Zensur.

London, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Oberhaus. Lord Weardale kritisierte die Verzögerung in der Veröffentlichung der Depeschen vom Kriegsschauplatz und meinte, die Depeschen über die Kämpfe am Suezkanal im Februar und März sollten bekannt gegeben werden. Das englische Volk werde wie eine Nation hysterischer Kinder behandelt, denen man nicht die Wahrheit sagen dürfe. Lord Newton erwiderte, diese Veröffentlichung unterliege militärischen Rücksichten. Ein Teil der Presse scheine tatsächlich den Krieg als ein Mittel zur Vergrößerung der Auflage zu betrachten. Ferner seien die Wünsche der Verbündeten in Betracht zu ziehen. Es sei nicht sicher, wie Lord Weardale annehme, daß die Kämpfe in Ägypten sich nicht erneuern würden. Die Depesche über die früheren dortigen Kämpfe konnte nicht veröffentlicht werden. — Das Oberhaus nahm die Registrierungsgesetze in dritter Lesung an.

London, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Menter-Meldung. Im Unterhaus wurden Sir Edward Grey heute bei seinem Wiedererscheinen große Kundgebungen dargebracht.

#### Amerikanischer Bericht über ein französisches Gefangenenerlager.

Berlin, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Die Nordd. Allgem. Sta. bringt einen amerikanischen Bericht über das Gefangenenerlager in St. Nazaire in Frankreich, der die Verhältnisse dieses Lagers als nicht befriedigend bezeichnet. Das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in Paris, dem diese Mängel zur Kenntnis gebracht wurden, hat sofortige Abhilfe zugesichert. Die Angaben stammen aus dem Anfang des Mai. Die Lage dürfte sich also inzwischen gebessert haben. In dem strengeren militärischen Gefängnis seien 400 Deutsche untergebracht und es sei möglich, daß diese Überfüllung Anlaß zu Krankheiten geben werde. Die Ordnung sei schlecht. Die Gefangenen beklagten sich über die Zwangsarbeit des Ladens von Kohlen Schiffen, wofür sie schon seit 3 Monaten nicht mehr bezahlt worden seien. 17 Mann verübten gerade eine Strafe, zumeist wegen Belagerung zur Arbeit. Sie seien in einem niedrigen dunklen Zimmer eingesperrt. Weitere täglich erwartete 100 Gefangene würden aber in einem zweckentsprechenden Raum untergebracht werden.

Berlin, 16. Juli. Aus Athen wird dem Berliner Tagebl. gemeldet: Die englische Admiralität hat gestattete, daß in englischen Werften an Stelle der für griechische Rechnung im Bau befindlichen, bei Ausbruch des Krieges von England mit Verschlag belegten vier Torpedobootszerfüßer andere auf Stapel gelegt werden. Der griechische Admiralitätsrat hat die Bestellung empfohlen, dem Ministerrat bleibt jedoch die Entscheidung bis zum 18. August vorbehalten.

London, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Die Times melden aus Sidon (Australien): Premierminister Fisher erklärte im Parlament, die Regierung habe beschlossen, eine Kriegsanleihe von 20 Millionen Pfund Sterling zu pari in Australien zu emittieren.

Stockholm, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Nya Dagligt Allehanda wird aus Wisby telegraphiert, daß ein schwedischer Torpedojäger in der Nacht auf Donnerstag Zeuge des Brandes von Windau gewesen sei.

#### Der Krieg mit Italien.

##### Die österreichischen Stellungen in Südtirol.

Wesel, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Oberst Müller schreibt in der Neuen Zürcher Zeitung aus den Südtiroler Bergen u. a.: Die österreichischen Stellungen auf den Hochflächen von Folgaria und Lavarone werden immer mehr ausgebaut, sodas man mit Zug und Recht sagen kann, daß das ganze Gebirge zwischen dem Uffthal und dem Suganatal an der Südbahn der österreichischen Truppenaufstellung von Südtirol eine einzige zusammenhängende Festung bildet, deren Einnahme einer überlegenen Führung und todesmutiger Truppen bedarf. Alle Mittel der Technik werden angewandt, um diesen Riesensattel, der seine Stacheln nach allen Seiten zur Verteidigung ausstreckt, zu verstärken. Was aber das wichtigste ist: diese ausgedehnte natürliche, durch alle Mittel der technischen Kunst zu einer starken Sperrbefestigung ausgebauten Hindernislinie ist besetzt von zielstrebigen, todesmutigen, falkblütigen Schützen, die auf den Augenblick brennen, wo sie den anlaufenden Feind mit ihrem Feuer empfangen können oder wo es ihnen vergönnt ist, selbst zum Angriff überzugehen.

Vern, 15. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Messaggero meldet aus Rom, daß dort ein halbes Duzend Leute wegen patriotischer Kundgebungen am 9. Juli, bei denen sie in der Via Frattina und in der Via Bobuino die Läden mit fremden Firmenschildern demoliert hätten, vom Spezialgericht zu Strafen bis zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden sind. Aus dieser Notiz ergibt sich, daß auch in Rom, und zwar zeitlich nach der letzten Niederlage am Tionzo, Klünderungen stattgefunden haben. — Nach der Gazette del Popolo ist in Turin ein Mann zu 70 Tagen Gefängnis und einer Geldstrafe von 500 Lire verurteilt worden, weil er gekauert hatte, er wisse, daß die Italiener Brügel bekommen hätten.

Vern, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Die Gazette di Venezia berichtet von sehr strengen Maßnahmen, die die Militärbehörden in Venedig haben ergreifen müssen. Wegen der Spionagegefahr müsse jetzt jeder große Opfer bringen. — Aus einer Mitteilung des Quanti ergibt sich, daß auf militärischen Befehl 35 Personen Venedig und die Provinz Venetien binnen 24 Stunden verlassen mußten.

#### Der Krieg im Orient.

Athen, 16. Juli. (W.L.W. Nicht amtlich.) Aus Mithlene wird berichtet, daß die Engländer und Franzosen gegen 800 Verwundete von den Dardanellen nach Marseille und Alexandrien absandten.

#### Deutschland.

Berlin, 16. Juli 1915.

#### Abg. Haase

legt den Vorsitz der sozialdemokratischen Partei nicht nieder. Die sozialdemokratische Königsberger Volkszeitung erfährt, daß der Genosse Haase das Mandat des Parteivorstandes bis zum nächsten Parteitag innehat. Und nur der Parteitag könne darüber entscheiden, ob Haase Vorsitzender der Partei bleiben solle oder nicht. Es bleibe also zunächst einmal ab-

zuwarten, wann dieser Parteitag stattfinden wird. Der letzte planmäßige Parteitag fiel bekanntlich infolge des Krieges aus. Und wenn die sozialdemokratische Partei sich ihres Vorstehenden entledigen will, so müßte sie schon einen außerordentlichen Parteitag einberufen.

An die elsässische kath. Geistlichkeit

wendet sich der Bischof von Straßburg in einem Rundschreiben. Darin sind u. a. folgende Anregungen und Mahnungen: Eingedenk des Wortes Christi „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, sollen die Geistlichen in treuer Erfüllung ihrer Pflichten gegen das Vaterland den ihnen anvertrauten Gläubigen mit gutem Beispiel vorangehen. Bis jetzt sind keine Priester der Diözese zum eigentlichen Waffendienst und verhältnismäßig wenig zum Sanitätsdienst einberufen worden; um so williger müssen wir die anderen Opfer bringen, die der Krieg auch uns auferlegt.“ Die Geistlichen sollen sowohl in ihrer amtlichen Tätigkeit als auch im privaten Verkehr die Gläubigen belehren und tröstend zu den notwendigen Opfern ermuntern. Sie und da sollen gemeinsam, wenn auch noch so kurze, auf die Kriegslage bezügliche Gebete verrichtet werden. Wo Triumphe anwesend sind, soll auch diesen die religiöse Fürsorge zugewendet werden. Der Bischof spricht, was diesen letzten Punkt betrifft, dem Klerus keine Anerkennung aus für das bisher Geleistete, was auch von der Armeeverkennung gewürdigt werde. Um Grade gefallener Soldaten erscheine es angebracht, nach den kirchlichen Gebeten einige Worte der Anerkennung für die Pflichterfüllung und den Gehorsam der Gefallenen zu sprechen. Auch bei Begräbnissen nichtkatholischer Soldaten sollen katholische Geistliche durch Teilnahme am Leichenzug den Gefallenen die letzte Ehre erweisen; auch da wäre in Abwesenheit der Religionsdiener der entsprechenden Konfession ein Wort der Anerkennung und der Teilnahme angebracht.

Weiter heißt es in dem Rundschreiben: „Unser Klerus ist vielfach deutschfeindlicher Gesinnungen beschuldigt worden, und dieses Vorurteil hat in den Aufregungen der ersten Kriegsjahre manche bedauerliche Vorkommnisse zur Folge gehabt. Leider ist nicht in Abrede zu stellen, daß einzelne wenige Herren sich Äußerungen erlaubt haben, die in so gespannter Zeit unter allen Umständen hätten vermieden werden müssen. Diese Vorkommnisse sind, Gott sei Dank, zum großen Teil geschwunden. Unverantwortlich wäre es, wenn der eine oder andere Geistliche durch seine Äußerungen oder sein Verhalten an seiner lokalen Gesinnung etwas veränderte und dadurch nicht nur sich, sondern auch den ganzen geistlichen Stand kompromittieren würde. Ich erwarte deshalb die Herren Geistlichen, nicht nur — was selbstverständlich ist — im Reden und Benehmen alles sorgfältig zu vermeiden, was als deutschfeindlich aufgefaßt werden könnte, sondern auch alles zu unterlassen, was zu einer Mißdeutung der Gesinnung Anlaß geben kann. Ich erwähne hier nur den Gebrauch der französischen Sprache in der Öffentlichkeit, das Weitergeben von unkontrollierbaren Kriegsgerüchten und vergleichbar. Ich habe bisher mit Rücksicht auf die im Dienst der Kirche ergrauten Herren davon abgesehen, die Aussprüche des Vatikan, wie sie in der Kathedrale und im Pöbelkloster gebraucht werden, durch eine Verordnung förmlich zurückzuziehen, ich erwarte aber, daß diese Aussprüche nun überall eingeführt werde. Handelt es sich auch um weniger wichtige Dinge, so können dieselben doch, wie die Erfahrung lehrt, leicht zu allerhand Mißdeutungen Anlaß geben.“

Ich habe das Vertrauen zu meinem Klerus, daß er durch Rathschläge, die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen und Vorurteile widerlegen und seine lokale Gesinnung gegen Kaiser und Reich außer Zweifel stellen wird.“

Ausland.

Schweiz. Aus der Schweiz. Von sachkundiger Seite erfahren wir, daß infolge des Krieges einige Industrien außerordentlich notleidend sind; so die Textilindustrie infolge der sehr mangelhaften Einfuhr der Rohstoffe von England.

In Russisch-Polen.

Aus dem Tagebuch des Telegraphisten. 8. Bezirk. Wir wollten nach P... bauen. Die ersten zwei Kilometer gingen flott vonstatten, zumal da wir wußten, in dem gegenüberliegenden Wald liegt der Feind und wir sind hier auf offener Straße. Da hieß es, so schnell wie nur möglich von der Wildbahn verschwinden. So gelangten wir bald in den Wald, wo die Chaussee einen mächtigen Bogen macht. Hier hatte leichte Artillerie eine Stellung inne. Um den Weg zu verkürzen, bauten wir quer durch den Wald. Wir waren zu dreien. Als das Kabel zu Ende war, ging einer von uns weg, um eine neue Trommel vom Wagen zu holen, der sich auf der Straße befand. Zwei Mann blieben wir beim Kabelende zurück. Immer schwächer drang die Stimme des Doboneilenden an unser Ohr, der vergessens nach dem Wagen rief. Uns wurde klar, wir waren zu weit nach rechts abgekommen. Wir warteten eine halbe Stunde, eine Stunde. Es begann zu dunkeln. Zwei Stunden standen wir schon. Niemand kam zurück. Wir konnten kaum noch auf hundert Meter genau unterscheiden, so dunkel war es geworden. Vergebens riefen wir nach dem weggegangenen Mann. Unser Ruf blieb ohne Antwort. Nicht weit entfernt begann die Artillerie, an deren Stellung wir vorher gebaut hatten, sich einzuschließen. Schaurig erzitterter Luft und Boden von den Kanonenschlägen, dann erklang wohl die Resonanz durch den Wald und pflanzte sich fort, um durch alle benachbarten Wälder zu rumpfen. Dann das ferne Einschlagen des Geschosses. Einen Augenblick Stille und wiederum das selbe verderbenbringende Tönen und Pöbeln. — Ein stiller Sonntagabend. Das klang anders, als Glockengeläute in der Heimat! Da uns die Zeit schließlich doch zu lange wurde, saßen wir einen Entschluß. Zweifelslos waren wir nicht weit von der Straße abgekommen; ja, wir hatten uns verirrt, denn der von uns weggegangene Mann mußte sehr lange Zeit gebraucht haben, um

zur Straße zu gelangen und nun war es ihm nicht möglich uns wiederzufinden, es sei denn, daß er zu der Stellung der Artillerie zurückging, um das Kabel zu verfolgen, von dort ab, wo es in den Wald führt. Und wir selbst konnten nichts besseres tun, als ihm entgegenzugehen, nahmen also das Kabel in die Hand und folgten ihm durch den finsternen, pfablosen Wald.

Krieg und Volkswirtschaft.

Mahnahmen gegen die Teuerung.

Berlin, 15. Juli. Ueber Mahnahmen der Reichsregierung gegen die Teuerung teilt der Vorkanzler auf Grund von Angaben zuständiger Stellen mit, daß zunächst die Zuckerverfrage sehr ernstlich in Angriff genommen werden wird, da die Preissteigerung bei diesem Nahrungsmittel besonders böses Blut gemacht habe. Es werden 23 v. H. des gewonnenen Zuckers, die noch zur Verfügung gehalten waren (insbesondere für Viehfütterung), für den Verkehr freigegeben, eine Maßnahme, die zweifellos erheblichen Einfluß auf die Preisgestaltung haben muß. In der Frage der Eierzeugung glaubt der Vorkanzler sich versichern zu können, daß auch ohne Beschlagnahme und Höchstpreisfestsetzung alles gedeiht, was nur möglich ist, um eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Eiern sicherzustellen. Die Hauptursache aber fehle noch. Um die wirksame Bekämpfung der Lebensmittelteuerung auf eine gemeinsame Grundlage zu stellen, wäre eine Bundesratsverordnung nötig, die den Einzelstaaten und Gemeinden das Recht verleiht, unter bestimmten Voraussetzungen mit der Beschlagnahme solcher Waren, die zum Lebensbedarf gehören, vorzugehen. Dies müßte lediglich in dem Fall geschehen, wo die betreffenden Waren dem Verkehr vorenthalten werden. Wäher ist die Enteignung solcher Waren, für die Höchstpreise festgesetzt sind, durch das hierüber erlassene Gesetz zugelassen. Das genüge aber nicht mehr, da eine ganze Reihe von Waren, für die keine Höchstpreise bestehen, im täglichen Verkehr unter der Herrschaft des freien Wettbewerbs derart verteuert werden, daß Mithilfe dringend nottut. Schließlich befindet sich auch die Fleischfrage in lauffähiger Bearbeitung. Der Vorstand des deutschen Städtetags wird hierfür einen Unterausschuß einberufen, der mit der Untersuchung der verschiedenen vorgeschlagenen Mittel beschäftigt ist. In Frage kommen die beiden Fleischsorten, die im Verbot an Schlächter und Wirte, an diesen Tagen Fleisch zu verarbeiten, Regelung der Schlachtpreise des Viehs, Sicherung der Abgabe des weniger wertvollen Fleisches an die Minderbemittelten unter Festsetzung hierfür bestimmter Verkaufspreise, Festsetzung der Fleischpreise, Errichtung von Freibänken und anderes mehr.

Die Getreideernte für das Jahr 1915.

Berlin, 15. Juli. Um alle Einflüsse der zuständigen Stellen über die Lebensmittelversorgung in dem jetzt beginnenden Erntejahr auf eine möglichst sichere Grundlage zu stellen, wird die Statistik über die diesjährige Ernte in besonders sorgfältiger Weise aufgestellt werden. Dazu hat der Bundesrat zunächst eine genaue Aufnahme der Ernteflächen angeordnet, die in der ersten Hälfte d. Mts. vorgenommen ist. Sie beruht auf eingehender Befragung der Landwirte. Solche Ermittlungen der Anbauflächen sind auch in früheren Jahren vorgenommen worden, sie haben jedoch kein zuverlässiges Ergebnis gezeigt, weil der Erfolg sehr von der mehr oder minder sorgfältigen Ausfüllung der den Besitzern übergebenen Fragekarten abhängt. Auch eine Nachprüfung durch die Landratsämter führte noch zu keinem zuverlässigen Ergebnis, weil diese Nachprüfung sehr verschieden gehandhabt wird. Auf Grund dieser feinschwergewichtigen Ermittlungen der Anbauflächen fand dann eine Schätzung der Ernte durch die Sachverständigen statt, die von den Landwirtschaftskammern vorgeschlagen wurden. Das so gewonnene Ergebnis wurde vom Kaiserlich-katholischen Amt und vom Statistischen Landesamt einer Nachprüfung unterzogen. Bei der großen Bedeutung aber, die gegenwärtig eine

genaue Ermittlung der Ernte hat, wird das bisherige Verfahren nicht als ausreichend erachtet. Die Landwirte sind daher angewiesen, auf Grund der ermittelten Anbauflächen durch die Sachverständigen genau den Rindeertrag pro Hektar für jede Getreideart festzustellen zu lassen. Zu diesem Zweck sollen sich die Sachverständigen schon vorher an Ort und Stelle unterrichten, damit die Schätzung unter allen Umständen den wirklichen Rindeertrag ergibt. Diese Feststellungen werden in der zweiten Hälfte dieses Monats vorgenommen und müssen am 31. Juli abgeschlossen sein. Es ist anzunehmen, daß die diesjährigen Ermittlungen so sorgfältig vorgenommen werden, daß tatsächlich ein zuverlässiges Ergebnis erreicht wird. Es ist dies unbedingt erforderlich, weil die Reichsgetreidekasse im Herbst auf Grund der Erntestatistik festzusetzen hat, welche Reihmenge täglich auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht werden darf. In derselben Weise wie für die verschiedenen Getreidearten werden in diesem Jahr auch die Erhebungen über die Kartoffelernte angeleitet.

Lebensmittelteuerung.

Gelangt deutsches Obst nach England?

Die trotz der reichen Ernte andauernden Steigerungen der Obstpreise in der unteren Abnebene — in Mainz wird für das Pfund Kirchen 60 Wfa. gefordert — haben dazu geführt, daß die Stadtverwaltungen verschiedener großer Städte sich mit den Vorgängen auf dem Obstmarkt näher beschäftigt haben. Zur Zusammenhang damit hat sich ergeben, daß fremde Händler die Obstgebiete des heidischen und preussischen Rheingaus und an der Bergstraße bereisen und an Obst aufkaufen, was ihnen erreichbar ist, und das große Mengen Obst auf dem Wasser- und Landwege rheinabwärts nach Holland verfrachtet werden. Da nun aber Holland selbst genügend Obst für den eigenen Bedarf hat und zu den Vändern gehört, die in Friedenszeiten nach Deutschland ausführen, so liegt der Verdacht nahe, daß das deutsche Obst nicht in Holland bleibt, sondern dem feindlichen Ausland zugute kommt, vor allem England, das von jeher ein Großabnehmer für rheinisches Obst gewesen ist und vor allem bedeutende Mengen Steinobst von Deutschland bezogen hat. Es liegt also im Bereich der Möglichkeit, daß die feindliche Ware dem Inlandsbedarf und der heimischen Aufzucht entzogen wird, und zudem muß die Bevölkerung die unnatürlich hohen Preise bezahlen, weil eine Menge Obst dem heimischen Markt fern bleibt. Eine Nachprüfung, ob nicht hier England durch Neutrale das deutsche Obst wegführen läßt, erscheint in Betracht der Sachlage, bei der ein Ausfuhrverbot für Obst erwünscht sein könnte, durch die berufenen behördlichen Stellen dringend erforderlich.

Der Verwundeten austausch.

Konstanz, 16. Juli. (W. A. B. Nicht amtlich.) Der heute morgen 8.30 Uhr hier angelommene schweizerische Sanitätszug brachte 56 Verwundete, darunter 2 Offiziere und 6 Sanitätsoffiziere. Zur Empfangung der Schwerverwundeten war Prinz Max von Baden heute wieder erschienen. Unter den Annehmlichkeiten befand sich auch ein Ehepaar, das bisher unter den Zivilgefangenen in Dahomey interniert gewesen war. Eine Dame in Winterkleidung hat an Frau Oberst Bobni 100 Francs zur Verteilung an die deutschen Schwerverwundeten übergeben. — Gestern wurden 700 französische Sanitätsleute nach Frankreich abtransportiert. Morgen trifft in Konstanz wieder ein Zug mit deutschen Sanitätären ein.

Konstanz, 14. Juli. Heute morgen gelangte ein weiterer Austauschzug mit deutschem Sanitätspersonal hier an. Wiederum wurden sie feierlich empfangen und wiederum herrschte großer Jubel. Eine herrlich geschmückte und reichliche Mitgiftstafel stand für die Heimkehrenden bereit. Die

Behandlung in Frankreich war sehr verschieden. Besonders hörte man über die Minderwertigkeit und Knappheit der Verpflegung klagen. Die Unterfunkräume waren ebenfalls sehr mangelhaft. Viele mußten monatelang auf dem glatten Boden schlafen, bis sie Strohfässer bekamen. Teils wurden sie in den Lagerten oder auf dem Lande zur Bewirtschaftung der Felder beschäftigt. Am schlimmsten war es mit denjenigen bestellt, die zu den Seefahrern am Mittelmeer herbeigezogen wurden. Für den Tag bekamen sie 20 Cent. Die Spanier, die hier auf den Schiffen mit den deutschen Gefangenen zusammenkamen, zeigten sich außerordentlich entgegenkommend und erleichterten den Armen oft ihre Arbeit. Sehr interessant ist es auch zu erfahren, daß die Soldaten vor dem Verlassen des französischen Bodens genau untersucht wurden, denn es war streng untersagt, Ansichtskarten und Gefangenenzetteln, die ja wimmeln von Rügen über Deutschland, mitzunehmen. Bieleicht werden wir einmal später hierauf zu sprechen kommen. Es ist ein Hofn, wenn man denkt, daß man deutschen Soldaten solche Unmährheiten vorzuwenden will. Damit können die Franzosen ihre Freunde in Afrika abweisen. Die Erziehung unseres deutschen Volkes befähigt die Tapferen, auch zwischen den Zellen zu leben. Wenn die Franzosen in den Kriegsnachrichten der Gefangenensetzungen schreiben: „Die Russen beschäftigen eine große Offensiv, behalten aber bereit ihre bewährte Taktik, nämlich jeder Schlacht auszuweichen, bei, und stehen sich hinter die Weichsel zurück.“ so benötigt man dazu ebenso wenig einen Kommentar als wenn sie über den italienischen Kriegsschauplatz schreiben: „Nebel und Unwetter verhindern jegliche Operation!“

Chronik.

Aus Baden.

G. Durlach, 16. Juli. Heute verließ nach einer fünfjährigen Wirksamkeit Herr Gendarmenoberwachmeister Baumann unsere Stadt, um seine neue Stelle in Ettlingen anzutreten. An Herrn Baumann, der wegen seines ehrenhaften, rechtschaffenen, gerechten Wesens und seiner Zuverlässigkeit gegen hoch und nieder bei der ganzen Bevölkerung, nicht nur in hiesiger Stadt, sondern auch im Bezirk in hohem Ansehen steht, verlieren wir einen sehr tüchtigen Beamten, der sich auf kriminalistischen Gebieten in den schwierigsten Fällen, z. B. in der Eöllinger und Wilsdinger Wildereraffaire und anlässlich des Ueberfalls zweier Gendarmen bei Berghausen und bei anderen schweren Kriminalfällen, wiederholt ausgezeichnete, so daß seine Stelle sogar außerhalb des Bezirkes in Anspruch genommen wurde. Wiederholt ist ihm dafür auch von seiner vorgelegten Behörde Dank und Anerkennung gezollt worden. Dem Bezirk Ettlingen kann man zu diesem vortrefflichen Beamten nur beglückwünschen. Der ganze Bezirk Durlach wird Herrn Baumann ein gutes Andenken bewahren.

St. Georgen i. Schw., 15. Juli. Das Ergebnis der Kaiserpende deutscher Frauen in hiesiger Stadt beträgt die hübsche Summe von 1250 Mk. bei 1240 Spenderrinnen, so daß auf die Person durchschnittlich eine Mark kommt. — Die Stadtgemeinde sendet gegenwärtig wiederum sämtliche unter der Kriegsfahne stehenden Soldaten und Kriegern von hier Liebesgaben. Rund 70 Mann stehen z. B. von hier unter den Waffen. Die Sendung kommt die Gemeinde auf ca. 3400 Mk. zu stehen. — Am 28. d. M. werden es 25 Jahre, seitdem die Kinderkrieger Mina Gaiser an der hiesigen Kinderkriegerkassa tätig ist. Aus diesem Anlaß wird der verdienten Jubilarius zu Ehren am kommenden Sonntag nachmittag am Orte ihrer fünfjährigen Wirksamkeit, in der Kinderkriegerkassa, eine entsprechende Feier veranstaltet vom Gemeinderat und dem Frauenverein. Wie wir hören, sendet auch das Mutterhaus der Diakonissen in Karlsruhe einen Vertreter.

So errichteten wir notdürftig die Station in dem Hocke. Wir schlossen den Apparat an und riefen, daß keine Antwort. Also keine Verständigung! Zweifel bestand für uns keiner, was zu tun sei, die Leitung war unbedingt notwendig, ihr Bau war beschaffen, die Verbindung zwischen P... und L... mußte hergestellt sein. Nun denn, so hieß es die Störung beseitigen. Zwei Mann gingen weg, um den Fehler zu suchen, einige verjagten die Pferde, andere versuchten zu schlafen, soweit dies bei der Kälte möglich war, ich selbst war am Apparat, von Zeit zu Zeit mein Zeichen gebend und kontrollierend, ob die Störung beseitigt sei. Der Apparat stand auf einer Krippe oder was es sonst war, ich kniete davor — schlaftrunken, vor Kälte schlottend — aufrecht stehen konnte man nicht. Es war ziemlich kalt jene Nacht. Ich versuchte, wenigstens meine Füße warm zu halten, indem ich sie in eine Zeltbahn einschlug, mein Koppel befestigte ich um, um dadurch den Mantel eng um den Leib zu halten. Allerdings half dies wenig und ich froz in jener Nacht mehr, als alle die Tage zuvor. Endlich gegen vier Uhr morgens war die Störung beseitigt; unsere Leute kamen zurück. Auch von unserer Anfangsstation in P... waren Störungsfelder ausgegangen, die nach dem Fehler sauberten. Sie waren sehr besorgt um uns, da sie glaubten, wir seien schließlich dem Feinde in die Hände gelaufen. —

Gegen vier Uhr also legte ich mich nieder, um zu schlafen. Ich war äußerst müde, trotzdem schlief ich nur halb und halb, da die Kälte zu stark war; sie wirkte noch intensiver, zumal da wir nichts zu uns genommen hatten. Ich drehte und wendete mich auf meinem Lager bis ich schließlich ungeduldig aufsprang und auf meine Uhr sah. Es war beinahe sechs. So beschloß ich fortzugehen, um ein Quartier für den Trupp zu suchen. Meine Glieder waren steif und gefühllos. Gleich einem Pergamentbogen wandelte ich durch das zwei Kilometer lange Dorf, das vielleicht 500 Häuser zählte — mindestens — von Haus zu Haus mich erkundigend. Meine Erkundigungsreise nahm jedoch den ganzen Vormittag in Anspruch, da ich in jedes Haus ging, teils

aus Gewissenhaftigkeit, zum größten Teil jedoch, um mich aufzuwärmen. In jedem Hause kaminerten vielleicht 20 bis 30 Mann, an ein Unterkommen war nicht zu denken. Endlich gegen Mittag fand ich in einem abgelegenen Viertel eine geeignete Wohnstätte, die noch nicht belegt war; das heißt, ganz frei war sie auch nicht; denn ich zählte nicht weniger als fünfundsiebenzig Köpfe — groß und klein — in der dicken, verputzten Luft unseres zukünftigen Quartiers, außerdem zwei Artilleristen. Doch als wir langsam mit Sad und Pack einzogen, verdufteten die Polen nach und nach.

Wir hatten uns hier bald wieder von unseren Strapazen erholt und hielten einige Zeit die Station besetzt. Etwas außerordentliches geschah nicht während dieser Zeit. Zweimal verloren wir die Verbindung und fanden ein jedesmal das Kabel an derselben Stelle — dort, wo wir uns beim Waue verirrt hatten — durchschnitten, offenbar von Spionenhänden. Es war dies sehr merkwürdig, da derartige Fälle in Ausland sehr selten sind.

Hier in L... konnten wir eigentlich zum erstenmale wieder ausspannen und hatte Zeit und Gelegenheit, keine Betrachtungen bei der Bevölkerung zu machen.

Dem Fremden fällt sofort auf die schlechte Luft, in denen die Leute mit ihrer meist sehr großen Anzahl Kinder zubringen. Man findet viele Augenkrankheiten unter ihnen, was gewiß auf die Unreinlichkeit zurückzuführen ist. Gewöhnlich sitzen sie im Kreise beisammen, schweigend, gaffend, der Alte die Pfeife im Mund. Die tagtägliche Nahrung besteht aus Souverän und Kartoffeln. Bei Sonnenaufgang erhebt sich die Familie von ihrem gemeinsamen Lager, auf dem sie die Nacht in den Kleibern zubracht hat und worauf auch am Tage stets jemand zu finden ist. Unpflig ist auch die in jedem Hause sich befindliche Schaufelwege.

Doch davon später einmal ausführlicher. Wir wurden bald wieder abgerufen und fuhrten nach P... zurück, von wo es in denkwürdiger Nachtfahrt nach D... zurückgehen sollte. (1906.) Pflingten 1915. jwr.

Konstanz, 15. Juli. Um der Einwohnerschaft die Möglichkeit zu bieten, sich mit Eiern zu versehen, hat die Stadterwaltung eine ganze Wagenladung Eier guter Marke bezogen und beginnt morgen mit dem Verkauf. Die Eier werden zu 12 Pfennig das Stück abgegeben, während sie hier sonst zu 15 bis 16 Pfennig kosten.

Teuerungszulage und Eisenbahner.

Zu Beginn dieses Monats ging durch die Tageszeitungen die halbamtliche Mitteilung, daß allen Staatsbeamten und staatlichen Arbeitern eine Teuerungszulage gewährt werde mit Wirkung vom 1. Juni, jeweils am Schlusse des Monats nachbezahltbar. In den Genuss dieser Teuerungszulage soll aber nur kommen, wer ein Monatsentlohn unter 180 M. bezieht. Da das untere Eisenbahnerpersonal den weitaus größten Prozentsatz der Beamten und staatlichen Arbeiter in Baden ausmacht, ist es auch begreiflich, daß bei der Abführung der Zulagebeträge die Anordnung der Eisenbahner als Grundlage genommen wurde. Wenn es auch nicht leicht ist, das in jeder Hinsicht stark belastete Personal zu einer Versammlung zusammenzubringen, machte die Bezirksbeamtenkommission am Sonntag nach dem Versuch, die Versammlung hatte einen überaus guten Verlauf aufzuweisen. Der Referent wies auf die starke und wohl begründete Erregung hin, die diese angelegentlich Teuerungszulage besonders in Mannheim hervorgerufen habe. Ueber 30 Jahre trage man nun die Lasten des Krieges und gab die Kriegspreise, die für die notwendigen Lebensmittel eine bedeutende Steigerung aufwiesen, trotzdem es einheimische Erzeugnisse sind. Obwohl auf Getreide Höchstpreise festgesetzt sind, ist das Mehl anhaltend teuer. Fleisch hat anhaltend hohe Preise und kann vom Arbeiter kaum mehr bezahlt werden. Nach der Beschränkung der Kriegsteuerungszulage habe diese aber für die Eisenbahner und unteren Beamten Mannheims kaum noch eine Bedeutung. Die Arbeiter erhalten in Mannheim in normalen Zeiten zu dem Lohn der ersten Ortsgruppe eine Ortszulage von 80 Pf. Diese wurde bei Festsetzung der Teuerungszulage und ihrer Beschränkung ganz außer Betracht gelassen, so daß für Mannheim der Höchstzulagebetrag von 180 M. beträgt, wie in anderen Orten der ersten Ortsgruppe.

Der Referent wies hin auf das Vorgehen der Städteverwaltungen, die nicht nur, im Gegensatz zur Eisenbahnerverwaltung, den Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Arbeiter den ganzen Verdienst belassen, sondern den im Dienst bleibenden Arbeitern und Beamten bis zum Einkommen von 2000 Mark wirkungsvolle Teuerungszulagen gewährten, in Mannheim damit noch nicht abschneiden, sondern Ausgleichzulagen bis zu 2180 M. Einkommen gewährten. Erst jetzt im Krieg offenbart sich der Eisenbahnerstand in seiner vollen Bedeutung und Unzulänglichkeit. Die Versammlung nahm in einer einstimmig beschlossenen Resolution zur Teuerungszulage Stellung. Zu derselben heißt es:

Die Versammlung behandelte eine allgemeine herbe Entscheidung über die nunmehr bewilligte, in jeder Hinsicht unzulängliche Zulage. Die Versammlung empfand es als eine geradezu bedenkliche Schädigung des unteren Eisenbahnerpersonals Mannheims, daß die bisher durchgeführte Ortszulage für Mannheim in der Höchstsumme des Verdienstes einbezogen wurde. Damit ist erreicht, daß die Teuerungszulage für Mannheim so ziemlich ohne Wirkung blieb. Ist schon die Preissteigerung bis zum 15. April derart, daß sie für eine längere Zeitperiode nicht aus dem bisherigen Verdienst bestritten werden kann, so ist sie teurer noch erheblich höher. Es erscheint daher der Verlangung durchaus unvertretbar, wie für die Staatsbeamten und staatlichen Arbeiter eine Teuerungszulage angeordnet und in der breiten Öffentlichkeit der Ansicht erweckt werden konnte, als wäre zum Ausgleich der höheren Lebensmittelpreise für das Eisenbahnerpersonal eine wirksame Maßnahme getroffen, so daß bei den Beamten und Beamten die Ansicht erweckt wurde, daß dieses Personal wohl in der Lage sei, die erhöhten Preise zu zahlen. Dadurch wurde auch bei den freien Erwerbstätigen eine gewisse Eifersucht hervorgerufen über eine stets bereits Hilfe des staatlichen Arbeiters, obwohl bei einiger Kenntnis der Verhältnisse zu erkennen gewesen wäre, daß gerade die kriegsreifen Orte, in denen die Aufbringung der Lebensmittel die größten Schwierigkeiten verursacht, nahezu leer ausgehen oder nur verhältnismäßig geringe Beiträge erhalten. Die Versammlung weist hin auf die teilweise um das Dreifache gesteigerten Preise der einheimischen Erzeugnisse. Bei den einheimischen Rohstoffen kommt durchweg ein Preisrückgang zum normalen Preis. So bietet die badische Landwirtschaft z. B. Grünenern, den Zentner zu 55 Mark, während er in der gleichen Zeit des Vor-

jahr für 17 Mark angeboten und gekauft wurde. Der Preis für einheimische Kartoffeln beträgt ebenfalls das Doppelte und dreifache gegenüber dem Vorjahr. Schlachtwild, Fleisch und Eier kosten nahezu das Doppelte. Die Verarmung erachtet es daher mindestens als fittlich erlaubt und politisch nicht bedenklich, daß angesichts der rückwärtigen Preissteigerungen und Kriegsgewinne anderer Erwerbstätiger auch das untere Eisenbahnerpersonal eine höhere Entschädigung verlangt für sein einziges Produkt „Arbeitskraft“.

Die Versammlung richtet daher an Großh. Regierung das Ersuchen, um eine baldige Revision der Bestimmungen über die Kriegsteuerungszulage etwa in der Weise, daß nicht nur die Höchstgrenze des Einkommens bis zur Verfolgung der Zulage denjenigen der größeren Städte gleichgestellt und somit bis zum Beginn des pflanzbaren Einkommens erhöht, sondern auch unter Berücksichtigung der Mannheimers Verhältnisse die Ortszulage für Mannheim außer Berechnung gelassen wird, da diese in normalen Zeiten eine notwendige höchste Vergütung ist über diejenige anderer Orte der gleichen Ortsklasse.

Aus anderen deutschen Staaten.

Darmstadt, 15. Juli. Der ordentliche Professor an der Technischen Hochschule zu Darmstadt Geheimrat Dr. Erasmus Ritter wurde auf sein Ansuchen vom 1. November ab in den Ruhestand versetzt.

Marbach, 13. Juli. Oft ist es nicht berechtigt, den Randwirts in der Lebensmittelversorgung Vorwürfe zu machen. Das beweist wieder einmal eine Anzeige im Postillon, nach der ein Händler sämtliche Frühkartoffeln zu höchsten Preisen aufkaufen will. Dazu wird in der Südd. Bz. bemerkt: Würden die Randwirts von solchen Preistreibern verschont bleiben und direkt an die Konsumenten ihre Frühkartoffeln verkaufen, dann würde die Preistreiberei sofort erledigt sein. Im freien Spiel der Kräfte ist da aber nichts zu machen, deshalb sollte sofort die maßgebende staatliche Behörde dem Kartoffelpreismacher einen Riegel vorschieben, sonst könnte vielleicht doch noch einmal der Langmut und die Geduld der Bevölkerung einer zu starken Belastungsprobe ausgesetzt werden. Staatliche Maßnahmen sind allerdings kaum zu erwarten. Aber man erwarte doch nicht alles vom Staat. Warum sollten z. B. nicht die Städteverwaltungen die Aufgabe des Großhändlers übernehmen und — nicht zu den höchsten — sondern zu annehmbaren Preisen einzukaufen und etwa an die kleineren Zwischenhändler so liefern, daß auch diese zu annehmbaren Preisen an die Verbraucher abgeben können? Ueberhaupt meinen wir, daß der Worte nun genug gewendet seien: Latein müssen von jetzt an verdrängen, daß die Einzelheit des deutschen Volkes durch Geisteslosigkeit Einzelner gefährdet wird. Man denke doch auch an die Wirkung des schlechten Beispiels, das jene geben, welche auch in der Zeit der Kriegszeit nicht bloß an der Preisregulierung durch Angebot und Nachfrage festhalten, sondern das Angebot so in der Hand behalten, daß sie dadurch jederzeit um so größeren finanziellen Gewinn erzielen. Wie wäre es, wenn man schwarze Wägen mit den Namen dieser inneren Feinde des Vaterlandes herausgeben würde?

Mährmarken.

Markt Oberdorf (Mähren), 12. Juli. Im Amtsbezirk sind den Brotmarken ähnliche Mährmarken eingeführt worden. Für Mehl, welche gegen diese Marken bei den Produzenten, an den Märlischen oder sonst in gewerblichen Vertrieben abgeholt wird, darf nicht über 20 Pfennig pro Liter gefordert werden. Dieser Höchstpreis gilt für 5. Juli.

Der Petroleumhandel.

Berlin, 15. Juli. Aus Mähren meldet der U. V. Mit den Petroleumhändlern, die das Petroleum zu den vorgezeichneten Preisen nicht verkaufen wollten, sondern vom Staate Nachweis billiger Bezugsquellen verlangten, wurde kurzer Prozeß gemacht. Sie wurden mit Gefängnis bestraft und ihre Vorräte zwangsweise verkauft.

Zigaretten-Handelssteuer in Sicht.

Der Generalanzeiger für den Zigaretten-, Zigaretten- und Tabakhandel schreibt: Wie wir aus ganz authentischer Quelle erfahren, wird das Reichsamt dem Bundesrat nach Friedensschluß einen Gesetzentwurf Zigaretten-Handelssteuer betreffend abgeben lassen. Man ist nach am Erwägen, ob vielleicht die Banderole zu umgehen ist, oder eine Wertsteuer oder eine erhöhte Zehner-Steuer vorzuziehen wäre. Der Vertrag der Banderole-Steuer wird auf 40 bis 50 Millionen Mark pro Jahr geschätzt. Die Folge hiervon wäre, daß die Zigaretten-Industrie zu dem von ihr so lange bekämpften Marken-System übergehen muß.

Zur Abwechslung wurden wir nun auf einmal in unserer Unterhaltung gestört durch das Kommando unseres Kompanieführers: „Wieder 500, Schützenfeuer!“ Ein feindlicher Flieger hatte die Kühnheit besessen, sich auf gutta 400 Meter auf unsere Stellung niederzulassen. Schnell wie der Blitz rief jeder nach seinem Gewehr, und im nächsten Moment prasselten auch schon die blauen Wunden in die Rüste. Scheinbar wurde es dem Feind da oben doch ein wenig zu warm, denn in rasendem Tempo nahm er schleunigst reichs und verschwand am Horizont. Nachdem wir nun das Feuer wieder eingestellt hatten, nahm jeder wieder seinen alten Platz ein, in dem Bewußtsein, diesem Feindling einen dicken Strich durch seine Rechnung gemacht zu haben. Die paar Granaten, welche die Franzosen kurz darauf scheinbar aus Aerger zu uns herüberbanden, konnten uns wenig imponieren.

Daß wir auch an musikalischen Genüssen hier im Schützengraben keine Not leiden, dürfte manch einem der Tabeingebenen noch unbekannt sein, aber es ist so. Das Hauptinstrument bildet die Zieh- oder Mundharmonika, dann kommen die selbstverfertigten Instrumente, wie Trommel, Schellenbaum, Raufe und wie sie alle heißen; ferner, eine ganz vortrefflich geschulte Musik haben wir hier im Schützengraben, wer's nicht glauben will, komme selbst her und überzeuge sich. Mühselig haben wir sogar unsern Herrn Major ein Ständchen gebracht zu seinem Geburtstag, und zwar unten in seiner Deckung. Er hatte keine Belle Freude über unsere Schützengrabenkapelle und spendete jedem ein Gläsle Wein. Jeden Nachmittag, vorausgesetzt, daß die Witterung es zuläßt, findet auf unserer Blumenterrasse ein Konzert statt, im andern Fall wird dasselbe in der Villa „Gutenberg“, welchen Namen wir unserer Deckung beigelegt haben, abgehalten. Manchmal vertiefen wir uns so in unser musikalisches Sandwerk, daß wir ungewollt etwas zu laut werden. Und gerade heute mußte es so gewesen sein, denn abends sagte zu mir ein Kamerad, die Franzosen mühten scheinbar etwas gemerkt haben, denn er habe einige Kohlenbrennende Köpfe mit feurigen Tigerarten über den Schützengraben gucken sehen. So machen's eben die

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Selbentod fürs Vaterland haben: Pionier Joh. Gredel von Brühl bei Schwellingen, Erfahrener Wilhelm Giesin von Segau bei Emmendingen, Gefr. Ernst Giesin, Unteroffizier Friedrich Höhle, Ritter des Eisernen Kreuzes, und Gardefürst Albert Geißel, sämtliche von Forzhelm, Gefr. Franz Müller von Mosbach, Tambour Otto Kramer von Mannheim, Kaufmann Wilhelm Reinhold von Wingen a. Rh., Auktionator Samuel Schleich von Freiburg, Sergeant Albert Haas aus Emmendingen und Kriegsfreiw. Bischofswald Anton Joller von Konstanz.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Hauptmann Gustav von Reuentgen aus Mannheim und Hauptmann Hans von Cloßmann, Abteilungsleiter in Feldart.-Regt. 108. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Off.-Stellb. Rudolf Hoffmann, Lt. Manfred Gahmann, Lt. H. Hermann Himmel, Off.-Stellb. R. Keller, fämtl. von Karlsruhe, Gefr. d. R. G. Knödel von Hilsbach, Major Ritter Gänel von Cronenthal (am Schwarzenbühl) für Kriegsvorbereitung in der Heimat, Kommandeur der Train-Ersatzabteilung in Durlach, Lt. d. R. Gustav Kemp und Lehrer Otto Hler von Bruchsal, Wegerehrlie Heinrich Sickingen an der Heil- und Pflanzanstalt Wiesloch, Lt. d. R. stud. phil. Albert Eber von Heidelberg, Dipl.-Ing. Architekt W. Bauer und Jagarinspektors Stassenvorstand Hans von Freiburg.

Lokales.

Karlsruhe, 16. Juli 1915.

Der Vortrag über Obdormerwertung, Hr. Ely Schmidt hielt am Mittwoch abend im Eintrachtsaal einen sehr zahlreich besuchten Vortrag über die Konsumierung von Obst und gab aus ihrer praktischen Erfahrung bemerkenswerte Anweisungen unter Vorführung der nötigen Apparate zur Aufbereitung von Obst, als Dürrohst, Eingemachtes, Gelee, Mus und Marmelade, sowie Obstsaft und Saften. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Auch die Großherzogin Luise befand sich im leibhaftig Interesse für die dankenswerten Aufklärungsarbeit, indem sie dem Vortrag beiwohnte.

Vom Badischen Kunstverein wird uns geschrieben: In der Generalversammlung vom 19. Juni ds. J. wurde beschloffen, für dieses Jahr von der Verlosung von Kunstgegenständen und der Verteilung einer Vereinsgabe abzusehen, und dem Vorzuge anderer Kunstvereine folgend, die Kunst für diese Zwecke aufzugeben. Die Mittel im Hinblick auf die durch den Krieg für diese Zwecke herbeigeführte Notlage zum festen Ankauf von Werken bildlicher Künstler zu verwenden, welche dann in der üblichen Weise unter den Mitgliedern verlost werden sollen. Diese Verlosung wird im Laufe des nächsten Herbstes stattfinden. Um möglichst vielen Künstlern die Gelegenheit zum Verkauf von Kunstwerken zu bieten, ist bestimmt worden, daß keine Arbeiten zu einem höheren Preis als 250 Mark von der Ankaufskommission erworben werden sollen. Hierdurch erhöht sich zugleich die Gewinneraussicht für die Mitglieder. Bei der Auswahl der anzukaufenden Werke soll neben ihrem künstlerischen Wert auch die finanzielle Lage ihrer Urheber Berücksichtigung finden. Eine Ausstellung der sämtlichen eingetragenen Arbeiten wird in den Räumen des Badischen Kunstvereins vom 22. Oktober bis 3. Dezember ds. J. erfolgen. Der Höchstpreis der ausgestellten Werke ist auf 400 Mark festgesetzt, und es ist zu hoffen, daß das Publikum von dieser günstigen Kaufgelegenheit im Interesse der badischen Kunstszene, welche ihre Opferwilligkeit durch ihre große Gabe zu Gunsten des Vaterlandes und der Nationalpreis für die Hinterbliebenen der Gefallenen bewiesen hat, reichem Gebrauch machen wird.

Nochmals eine Milchpreiserhöhung?

Nach Blättermeldungen soll für Karlsruhe und Mannheim nochmals eine Milchpreiserhöhung bevorstehen und zwar soll der Preis erhöht werden von 26 auf 28 Pfennig. Wir sind nicht in der Lage, die Nachricht auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Allein

wenn sie zutrifft, so kann man jedenfalls recht gespannt sein auf die Begründung einer solchen Maßnahme durch diejenigen Kreise, die sich bisher und auch schon vor dem Krieg als die Preisstreiber in der Milchverorgungsfrage erwiesen haben. Es sind darunter Agrarier ohne Palm und Ar und ohne Schwänzelein Vieh, die der Landwirtschaft schon in Friedenszeiten immer vorredneten, die Milch sei unter 30 Pfennig für den Liter nicht genügend bezahlt. In Friedenszeiten hat man dieses Verlangen nicht durchsetzen können. Wenn man nun aber jetzt in der Kriegszeit, wo die Bevölkerung unter einer allgemeinen Teuerung leidet und schwere Opfer an Gut und Blut für das Vaterland bringt, den Augenblick für gekommen erachtet, wo man seine im Frieden unerfüllbaren Forderungen glaubt durchsetzen zu können, so zeigt das eine Gerz- und Gefülllosigkeit, die wir sonst beim Bauernstand nicht wahrnehmen konnten, die ihm auch nicht eigen ist, die ihm aber von anderer Seite zugemutet wird. Mitunter fällt die Begründung außerst plump aus. So ist uns ein Fall bekannt, indem einer Wohlthätigkeitsanstalt vor kurzem die Erhöhung des Milchpreises mit dem Milchmangel begründet wurde. Es sei nicht mehr genügend Milch vorhanden. Wenn aber die Milch um 2 Pf. aufschlage, dann werde wieder genügend Milch da sein. Hat es selbst nicht gemerkt, wie er sein schlechtes Gewissen an den Wind zum Lüften hingel? Zuerst Milchmangel, wenn aber 2 Pf. mehr bezahlt werden, dann gibt's wieder Milch genug. Das ist deutlich gesprochen und zeigt, daß nur die Gewinnsucht den höheren Preis diktiert. Man hat bisher auch viel von den erhöhten Produktionskosten gesprochen. Mit diesem Hinweis hat man im Frühjahr die Milchpreiserhöhung begründet. Sind in der Zwischenzeit die Produktionskosten weiter gestiegen? Auffallend ist es doch, daß damals die erhöhten Produktionskosten zurückgeführt wurden auf den Mangel an Futtermitteln und zwar unmittelbar bevor die Grünfütterung eine Erleichterung bringen mußte. Zwischen haben wir eine nach Qualität und Quantität sehr gute Heuernte gehabt. Allerdings hat die Trockenheit das Wachstum der Futterpflanzen etwas beeinträchtigt, aber merkwürdig ist es doch, daß die Preiserehöhungsabsichten zum Vorhinein kommen gerade zu dem Zeitpunkt, wo man sagen kann, daß der Kalamität durch den Regen megeniens einigermassen abgeholfen wird. Man wird auch nicht behaupten können, daß die Arbeitskräfte durchweg verteuert sind. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Kriegsgefangenen, die vielfach in der Randwirtschaft verwendet werden, nicht den vollen Taglohn erhalten. Auch die Soldaten, die der Randbevölkerung zur Verfügung gestellt werden, erhalten — wenigstens in gewissen Gegenden, von denen uns dies aus eigener Erfahrung bekannt ist — nur einen Bruchteil des Taglohns. Sie sind damit zufrieden, weil es eine doppelte oder dreifache Wohnung darstellt. Man klagt über den Mangel an Kraftfutter und künstlichen Düngemitteln. Geißt der Mangel ist da; die Preise für diese Bedürfnisse sind hoch; aber die Rechnung stimmt trotzdem nicht. Theoretisch ist die Sache ja wohl in Ordnung; aber in der Praxis ist es doch zumeist so, daß unsere Milchverorgung von kleinen und mittleren Randwirts ausgeht, die ihr Vieh nicht lediglich zur Milchproduktion verwenden, sondern auch zur Arbeit. Man merkt es ja manchmal, wenn die Tiere schwer gearbeitet haben und die Milch infolgedessen gerinnt, jedoch man den Milchpreis zweimal anlegen darf. Diese Randwirts verlegen sich aber nicht so auf die Milchproduktion, daß sie ihr Hauptverdienst in sie verzielen, sondern auch in der Regel auf Kraftfutter. Das trocken gewachsene und gut eingebrachte Heu ist aber bekanntlich ein ganz hervorragendes Futtermittel, das wenigstens zu einem großen Teil das Kraftfutter zu ersetzen vermag. Und selbst, wenn auch einwandfrei nachgemessen werden könnte, daß der Bauer nicht ganz auf seine Kosten kommt, muß dann alle und jede Last, die der Krieg bringt, auf andere abgewälzt werden? Wir sagen

Plaudereien aus dem Schützengraben.

Ein schöner Nachmittag im Monat Juni! Glühende Sonnenstrahlen hinkten zur Erde hernieder, eine Wärme schürzte hoch oben in den Lüften und trillerte ihr munteres Liedchen. In gemüthlicher Stimmung saßen wir auf unseren selbstgefertigten Bänken vor unserer Deckung. Ringsum hatten wir — auch beim Schützengraben ist ein Gausgärtchen etwas Schönes — allerlei Blümchen, welche wir aus den Gärten der von den Franzosen zerstörten Ortschaften requiriert hatten, angepflanzt, so daß das Ganze den Eindruck machte, wie wenn wir daheim in unserem lieben Heimatlande in einer Baubensolomie säßen. Dabei vergaßen wir im Augenblick ganz, daß sich nur wenige hundert Meter uns gegenüber Franzosen, Engländer, Indier, Lurkos, sowie alle möglichen wilden Sorten befanden. Aber die Kameraden im Graben selbst hatten ein nachsames Auge auf diese Gesellschaft, so daß wir unbesorgt uns der Unterhaltung hingeben konnten. Starke, kernige Männer waren es, die Gesichter tief gebräunt und mit struppigen Härten am Kinn. Lustig stiegen die blauen Rauchschwämme unserer Kadatspizen in die Lüfte, der eine erzählte von seinem kleinen Mädchen daheim mit den blonden Wöckchen, der andere von seiner alten Mutter, welche ihm tränenden Auges bei seinem Abschied von der teuren Heimat die vor Schwärze zitternde Hand entgegenstreckte. Jeder wählte etwas zu erzählen von seinen Lieben daheim, und leise, ganz leise sangen wir:

„In der Heimat, in der Heimat, Da gibst ein Wiedersehen!“ Wir hoffen es ja alle, wenn einstens die Friedensboten läuten, daß wir dann gesund und munter wieder am beimatlichen Herd eintreffen. Gerne wollen wir bis dahin alle Opfer bringen, welche der Krieg uns auferlegt, getragen von dem Bewußtsein, unser liebes deutsches Vaterland vor dem Einfall unserer Feinde zu behaupten.

Serran Franzosen, trägt sich etwas Befonderes zu, dann müssen die Schwärzen pionieren, weil sie selbst zu feige dazu sind. Uns selbst kann man aber mit diesen schwarzen Teufeln keine Angst einjagen, es ergeht ihnen besser auch nicht besser wie anno 1870. „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ So ist es und nicht anders. Und gerade die Gottesfurcht, welche der deutsche Soldat in sich trägt, der Glaube an eine höhere Macht, hat uns zu all den glänzenden Siegen, welche die ganze Welt in Staunen jenseit, verholten.

Mittlerweile war der Tag zur Feige gegangen, tiefer und tiefer sank die glührote Sonne am Horizont und langsam breitete die Nacht ihren dunklen Schleier über die Schlachtfelder aus, auf welchen schon so mancher liebe Kamerad der Auferstehung entgegen schlummert. Wie aber sandten unsere Gebete zum Himmel, unserm Schöpfer dankend für seine Güte, daß er uns auch heute wieder vor allen Gefahren so gnädiglich beschützt habe. Kurz darauf fanden wir auf Wache im Schützengraben, dumpf rollte der Donner der Kanonen zu uns herüber und grell bligte das Feuer von den Wänden der feindlichen Gewehre in die dunkle Nacht hinein. Nr. 2950.

Kirchliche Nachrichten.

Köln, 15. Juli. Die diesjährige Bischofskonferenz in Fulda beginnt am 17. August. + Priesterkinderunterstützungsverein. Soeben wurden die neuen Statuten des Priesterkinderunterstützungsvereins vom Vorstande verabschiedet. Sie enthalten einige Änderungen, die auf Grund reicher Erfahrungen getroffen wurden. Sicherlich finden sie den Beifall aller Mitglieder. Ein Gebote drängt sich bei dem Durchlesen der praktischen Satzungen unwillkürlich auf: Es ist hier ein edles Werk vom Kerus der Erdgröße geschaffen worden, das schon viel Segen unter den erkrankten Priestern gestiftet hat. Dank und Anerkennung gebührt vor allem der trefflichen Leitung, die in selbstloser Weise mit priesterlichem Opfergeiste die zahlreichen Vereinsgeschäfte erledigt. Nur ein kleines Manko des Vorstandes möge verbessert werden. Bei der Vermittlung der Statuten, daß in Zukunft der jährliche Mitgliedsbeitrag von 10 M. b's längstens 30. Juni an die Kapellkammer oder an

die Vereinsrechnung zu erfolgen habe, vermehrt man die Angabe des Postcheckkontos, das uneres Büros der Verein schon lange besitzt. Möge auch in Zukunft die Societas clericorum, Vereinsvereine auf Gegenseitigkeit, wie der Unterstüthungsverein für Priester sey jetzt nennt, unter Gottes reichstem Segen blühen, wachsen und gedeihen ad multos annos!

Kleines Feuilleton.

Vater Luis Coloma S. J. F. Witten im blühigen Göttemel des Weltkrieges schwebt die Aufmerksamkeit für die Ereignisse auf dem Gebiete der Literatur. Nur so konnte es geschehen, daß von dem im Juni erfolgten Tode des berühmten spanischen Dichters Luis Coloma noch keine eingehenderen Berichte in die Tagespresse gelangten. Die eben erst eingetroffenen spanischen Blätter vom 12. Juni geben ausführliche Mitteilungen über das am 11. Juni eingetretene Hinscheiden des berühmten Jesuiten. Seit vier Jahren litt Vater Coloma an einem schweren Herzleiden, zu dem in der letzten Zeit eine Zuderkrankheit hinzutrat. Er starb wie ein Heiliger; während seiner langen Krankheit kam kein Wort der Klage über seine Lippen, und seine letzten Worte lauteten: O mein Jesus! In Madrid und in ganz Spanien war die Teilnahme überaus groß, und in der Presse kam in zahlreichen Aufsätzen zum Ausdruck, daß Spanien in Vater Coloma einen der ersten Schriftsteller der Gegenwart verlor.

Vater Coloma wurde geboren am 9. Januar 1851 in Jerez de la Frontera. Im Alter von 12 Jahren trat er in die Marineinfanterie ein, um aber bald seine Hochschulpflichten an der Universität von Sevilla zu beginnen. Sein kurzer Aufenthalt in der Marineinfanterie gab ihm später zu manchen Anspielungen in seinen Romanen Anlaß. In Sevilla schloß er eine kindliche Freundschaft mit der edlen Schriftstellerin Cecilia Wälz de Haber, die unter dem Namen Fernan Caballero als Dichterin bekannt ist. Diese damals bereits ehrwürdige Greisin hat ihn in die Literatur eingeführt, und darum bewahrte ihr Vater Coloma bis in seine letzten Lebensjahre eine dankbare Verehrung. Noch auf dem Krankenbette ließ er sich aus ihren Werken, die für ihn stets ein Vorbild literarischer Dichtung waren, vorlesen. Nach Vollendung seiner Rechtsstudien siedelte er nach Madrid über, wo er sich als Advokat einschreiben ließ, wenn er auch nie dazu kam, in dieser Eigenschaft tätig zu sein. Dafür verkehrte er umso mehr in den hohen Gesellschaftskreisen, beteiligte sich an politischen Intrigen und Verschwörungen und

nochmals, das war nicht des Bauern Art vor dem Kriege und ist es auch jetzt nicht. Wer trägt denn die Lasten der armen Arbeiterfamilien in der Stadt, jener Familien, die mit 6 und 7 Köpfen angewiesen sind auf ein Einkommen von 1300 bis 1500 Mark, die den Druck der gegenwärtigen Teuerung ganz anders verspüren als die Landwirte draußen, die doch die teuren Lebensmittel nicht zu kaufen brauchen, die heute in der Stadt vielfach 100 Prozent und mehr kosten als in Friedenszeiten? Die Arbeiter verzichten während des Krieges um des notwendigen inneren Friedens willen auf alle Lohnkämpfe. Darum sei man verständig und überspanne den Bogen nicht. Man bedenke, es sind auch viele Laufende braver Arbeiter aus den Städten draußen an der Front und schützen mit ihrem Leib und ihrem Blut die geeigneten Fluren der heimischen Landwirtschaft. Darum fällt ihnen nicht in den Rücken, indem ihr ihre Frauen und Kinder brandschatzt, nur weil die Gelegenheit günstig ist!

### Aufgaben der Kommunalverbände bei der Sicherstellung der Ernte.

Nach der jüngsten Bundesratsverordnung vom 28. Juni über die Sicherstellung der Ernte und der Volksernährung sind den Kommunen neue wichtige Aufgaben zugewiesen worden. Bisher erfolgte die Beschaffung der Ernte zugunsten der Kriegsgesellschaft. Bei der neuen Ernte jedoch erfolgt die Beschaffung für die Kommunalverbände. Diese Beschaffung für den Kommunalverband war notwendig wegen der wesentlich größeren Mengen, die diesmal in Betracht kommen. Man muß diesmal mit der richtigen Unterbringung der ganzen Ernte rechnen, während im ersten Kriegsjahre, als die Kriegsgesellschaft erst spät ins Leben trat, nur noch ein kleiner Teil der Ernte, der Rest der letzten Monate, zur Verfügung stand. Die Zentralisierung der Verteilung durch die Kommunalverbände ist nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus finanziellen Gründen zu begründen. Die Kommunalverbände können die lokalen Verhältnisse viel besser beurteilen und eine gerechtere Verteilung vornehmen.

Bisher hatten die Kommunalverbände nur das Wehl, das entweder für sie beschlagnahmt wurde oder das ihnen von der Kriegsgesellschaft zu liefern war, in ihrem Bezirk nach festen Regeln zu verteilen und den Verbrauch zu überwachen. Sie hatten also das Wehlhandelsmonopol. Dieses Wehlverkaufsmonopol der Kommunalverbände bleibt bestehen, und auch die Brotarten werden beibehalten. Sinzu kommt jedoch, daß jetzt schon das Getreide für die Kommunalverbände beschlagnahmt ist. Die Kommunalverbände haben der Reichsgesellschaft über die Erntevorräte Bericht zu erstatten. Sie haben dafür zu sorgen, daß die beschlagnahmten Vorräte zweckentsprechend aufbewahrt und ordnungsgemäß beschickt werden. Sie sind dafür verantwortlich, daß die im eigenen Bereiche gehackten und überflüssigen Mengen von Getreide in der richtigen Frist an die Reichsgesellschaft überwiesen werden; sie haben den Verbrauch der Vorräte in ihrem Bezirk zu regeln, insbesondere die Verteilung von Wehl an Bäcker, Konditoren und Kleinbäcker vorzunehmen. Dabei bleiben die Kommunalverbände gleichwohl an die Vorschriften der Reichsgesellschaft gebunden, denn von dort aus wird bestimmt, wieviel Wehl täglich pro Kopf verbraucht werden darf, wie große Bedarfsanteile an Brotgetreide und Wehl den Bedarfsgemeinden zuzubilligen sind und wieviel Brotgetreide die Leberchuhverbände in angesehener Frist für die Allgemeinheit abzuliefern haben.

Das System der „Eigenschaft“ oder „Selbstbewirtschaftung“ bestand auch bereits im verflochtenen Erntejahr, im neuen aber wird es beträchtlich erweitert. Wenn die Kommunalverbände das Recht der Selbstbewirtschaftung in Anspruch nehmen und bewilligt erhalten, so bedeutet dies, daß die Kommunalverbände mit dem in ihrem Bezirk ge-

ernteten Getreide direkt das ganze Jahr hindurch wirtschaften und nur den Ueberfluß an die Reichsgesellschaft abführen bezw. den Fehlbetrag von der Reichsgesellschaft beschaffen wollen. Als Selbstwirtschaftsverbände kommen in der Regel die preussischen Landkreise und diejenigen außerpreussischen Kommunalverbände, die diesen Landkreisen etwa entsprechen, in Betracht, aber auch größere Städte mit umliegenden ländlichen Ueberflüssen, namentlich wenn sich bei ihrer Zusammenlegung Ueberfluß und Zufuhrbedarf ungefähr ausgleichen. (Volkswirtschafts-Korrespondenz.)

### Die Paderborner kirchliche Auskunftsstelle für Kriegsvermählte.

Auf Anregung des Papstes und unter Mitwirkung des deutschen Episkopats hat der Bischof von Paderborn, Dr. Schulte, eine Auskunftsstelle für Kriegsvermählte ins Leben gerufen, über deren bisherige Tätigkeit in der Zeitschrift Theologie und Glaube berichtet wird. Als Ergänzung der übrigen offiziellen Auskunftsstellen, die meist nur auf Grund ihrer Kartotheken über Gefangene und Vermutete Auskunft geben können, sieht die Paderborner kirchliche Auskunftsstelle ihre Aufgabe hauptsächlich darin, den Angehörigen sichere Nachrichten über die Vermählten, seien sie tot oder lebend, zu vermitteln. Hierzu dienen in erster Linie besondere Listen, die unter Mithilfe der Seelsorger in allen Gefangenengebieten und Lazaretten der verschiedenen Staaten den Gefangenen und Vermuteten zugänglich gemacht werden, damit diese, wenn möglich, Auskunft über ihre vermählten Kriegskameraden geben. Die meisten Anfragen waren anfangs aus Belgien und Frankreich an den Vatikan gerichtet, der sie nach Paderborn zur Erledigung überwies. Seit dem Eingekommen der militärischen Behörden konnte schon am 1. Februar die erste Liste mit 150 Namen von in Deutschland zu suchenden Vermählten an die deutschen Gefangenengebiete und Lazarette zur Verfügung gelangen. Bis Ende Mai wurden insgesamt 47 Listen mit 946 Vermählten verfaßt. Hiervon wurden bis Mitte Juni 1078 ermittelt, davon 544 lebend. Die Zahl wird sich noch beträchtlich erhöhen, da noch zahlreiche Antworten ausstehen. Daneben wurden noch 1064 Einzelanfragen direkt verfaßt. Auf diese Weise gelang es in zahlreichen Fällen, den Angehörigen Nachricht über Vermählte in der Gefangenenschaft oder, wenn sie gefallen waren, über ihren Tod, den Ort ihrer Bestattung usw. zu verschaffen. Ferner hat die Auskunftsstelle Versteckstellen in Frankreich gesammelt, Unterhaltungs- und Gelder an die kriegsgefangenen Franzosen und Belgier übermitteln, im ganzen bis jetzt 100.000. Die Ermittlung der deutschen Kriegsgefangenen im Ausland wurde gleichfalls durch Einrichtung ähnlicher kirchlicher Auskunftsstellen in Angriff genommen. Für die in englischer und russischer Gefangenenschaft vermuteten Gefangenen hat der päpstliche Kardinalstaatssekretär im Vatikan ein „Ufficio provvisorio per informazioni sui prigionieri di guerra europei“. Da die französische Regierung die Errichtung einer kirchlichen Auskunftsstelle in Frankreich nicht genehmigte, wurde durch den Bischof von Freiburg (Schweiz), Monsignore Dubet, ein Auskunftsbüro unter dem Namen „Schweizerische katholische Mission“ eingerichtet, das inzwischen von den französischen Behörden offiziell anerkannt wurde. Auch hier hat die Verwendung von Listen mit Namen deutscher Vermählter an die Gefangenengebiete und Lazarette in Frankreich begonnen. Die Tätigkeit der kirchlichen Auskunftsstellen erstreckt sich selbstverständlich auf alle Vermählte ohne Rücksicht auf Konfession.

### Gerichtssaal.

Konstanz, 15. Juli. Das Schwurgericht hatte sich in seiner heutigen Sitzung mit drei Fällen der Rindestrahlung zu befassen. In einem Falle wurde die 24jährige Hauswirtslerin Marie Motz in Sentheim zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, in den anderen Fällen erfolgte Freisprechung. Wegen mehrfachen Verbrechens der Raubtätigkeit wurde der Tagelöhner Robert Andris aus Gündelwangen, ein Vater von 6 Kindern, zu 5 Jahren Gefängnis und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Hamburg, 15. Juli. Dr. der Theologie honoris causa ernannt. Der Gelehrte hat sich große Verdienste auf dem Gebiete der christlichen Kirchengeschichte erworben, neuerdings noch insbesondere durch die Herausgabe des ersten Bandes seines neuesten Monumentalwerkes über die Basilika di S. Francesco in Assisi.

### Literarisches.

Bismarck. Von Martin Spahn. 8° (274). M. Gladbach 1915. Volkswirtschafts-Verlag G. m. b. H. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

Anhalt. 1. Jugendjahre. 2. In der Schule des öffentlichen Lebens und der auswärtigen Politik (als Abgeordneter, als Gesandter am Bundesrat, in Petersburg und Paris). 3. Die Lösung der deutschen Frage (Bismarck und Oesterreich, die Gründung des Reiches). 4. An der Schwelle einer neuen Zeit (Kulturkampf, innere und äußere Politik, Ausgang).

Sehon seit Jahren hätte man geneigt, daß eine von unserem Standpunkt ausgehende, tiefer greifende, ruhige Würdigung der staatsmännlichen Persönlichkeit Bismarcks auf dem Wüchertisch erscheinen möchte. Heute, im Kriegsjahr 1915, zugleich am 100. Geburtstag Bismarcks, liegt ein solches Buch aus dem rühmlichen, auch im Krieg unermüdet fortwährend strebenden Volkswirtschafts-Verlag von Martin Spahn, der Straßburger Historiker, in sein Verleger. Es handelt sich um unser Wissen hier zum erstenmal um eine Gesamtüberprüfung der Persönlichkeit, wie der staatsmännlichen Tätigkeit des großen Kanzlers durch einen bedeutenden katholischen Historiker. Die Aufgabe, die sich Spahn gestellt hat, ist nicht leicht, weil wir der Zeit, wo wir die schwere Sand Bismarcks fühlen, noch sehr nahe sind; vielleicht nur aber keine Zeit dazu geeignet, einem solchen Buch eine ruhige Beurteilung zu gewähren, als die gegenwärtige, wo das nationale Wert Bismarcks eine Probe bestehen muß und gesehen wird. L. C. ist Spahn seiner heißen Aufgabe gerecht geworden. Sein Bismarckbild ist das des Historikers, der von der Größe des Dargestellten begeistert, aber darüber für die Schattenseiten desselben nicht blind geworden ist. Das Buch begeistert für das Bismarckbild staatsmännliche Genie und führt zugleich zu einem Verständnis dessen, was an seinem Wirken oft schärfster Kritik unterliegen mußte. Hier sind in der Schilderung des Menschen, Christen und Staatsmannes Bismarck jedenfalls die Grundlagen gegeben, von denen aus man diesem deutschen Helden gerecht werden kann.

schrieb für verschiedene Zeitungen politische Beiträge. Ein Unglücksfall, über den vielfach geheimnisvolle Andeutungen verbreitet wurden und der ihn dem Tode nahe brachte, veranlaßte im Jahre 1874 seinen Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Es wird berichtet, daß beim Reinigen eines Revolvers ein zufällig losgegangener Schuß ihn an der Brust verletzte habe.

Im Jahre 1884 beginnt seine schriftstellerische Tätigkeit mit kleinen Erzählungen, die er im Sendboten des Herzogs von Savoyen veröffentlichte. In dieser Zeitschrift erschien auch der Roman, der ihn mit einem Schlag zum berühmten Romanschriftsteller machte und Jahre hindurch so viel Staub aufwirbelte, der Gesellschaftsroman Lap-palen.

Von seinen anderen Werken ernteten großen Beifall dem und Reich. Der arme Johannes, Verrechnete, Dinter den Kulissen, Vop. Seine historischen Erzählungen fanden weniger Anerkennung, obwohl die beiden Romane aus der spanischen Geschichte Teromina und Frau Francisco großen Wert durch ihre historische Detailtreue besaßen. Im Jahre 1908 wurde er zum Mitglied der spanischen Akademie gewählt.

Das literarische Verdienst von Vater Coloma liegt besonders darin, daß er es verstanden hat, fittliche und religiöse Fragen in künstlerische Form zu behandeln, „Lendenromane“ zu schreiben, ohne daß diese „Lenden“ aufdringlich hervortreten, sondern in der Verkörperung echter Kunst selber literarischen Wert erhielt. Er ist ein Meister lebensvoller Charakteristik, seine Menschen haben Fleisch und Blut, manche Personen seiner Romane, wie z. B. der Diogenes, die Currita und der Onkel Frasquito aus den Kappellen entschwinden dem Gedächtnis des Lesers nicht mehr. Die Dialoge seiner Erzählungen sind von südländlicher Lebendigkeit, die Darstellung ist oft von visionärer Schärfe und gipfelt zuweilen in dramatischen Abzweigungen.

Vater Coloma bleibt auf lange Zeit ein Vorbild für katholische Literaturarbeit, er, sowie sein im vergangenen Jahre verstorbenen priesterlicher Genosse aus Irland, Hochan, haben in glänzender Weise gezeigt, wie sich edle Arbeit mit künstlerischer Sorgfalt und literarischen Idealen verbinden kann. (Köln. Volkstg.)

### Hochschulen.

Freiburg i. Br., 15. Juli. Der seitige Guardian im Franziskanerkloster auf dem Kreuzberg bei Bonn, Kunsthistoriker P. Weba Reinischmidt, wurde von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Frei-

### Letzte Nachrichten

Hamburg, 16. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Der preussische Gesandte von Bülow ist gestern Abend infolge eines Schlaganfalls gestorben. Athen, 16. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Die Belästigung des griechischen Handels seitens der Engländer dauert fort. Griechische Schiffe werden beschlagnahmt, verschleppt und untersucht trotz der von Lord Crewe abgegebenen Versicherung. Die Presse behauptet, die griechische Regierung bereite eine neue energische Protestnote vor.

Dank des Kaisers an die Bevölkerung Posen. Posen, 16. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Der Oberpräsident der Provinz Posen erklärt nachstehende Kundgebung: Seine Majestät der Kaiser und Königin haben in Begleitung des Chefs des Generalstabes des Heeres auf der Reise nach dem polnischen Kriegsschauplatz anfangs dieses Monats mit dem Generalfeldmarschall v. S. i. n. d. u. r. g in Posen eine Zusammenkunft gehabt und einige Tage im R. Schloß verweilt. Verbotlich der Ernst der Zeit laute Kundgebungen, so hat es die Bevölkerung sich doch nicht nehmen lassen, Seine Majestät bei Ausfahrten und Besichtigungen in der Stadt und in deren Umgebung überall ehrfürchtig und herzlich zu begrüßen. Seine Majestät sind durch diese spontane Beweise treuer Anhänglichkeit und vaterländischer Gesinnung aufrecht erfreut worden und haben sich zu beauftragen gerührt, der Bevölkerung Allerhöchst seinen warmen Dank zum Ausdruck zu bringen. Posen, den 16. Juli 1915. Der Oberpräsident der Provinz Posen: gez. v. Eisenhart.

Der Streik in den Kohlengruben in Südwales. Rotterdam, 16. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Die Arbeit in den Kohlengruben von Südwales ruhte gestern, obwohl der Streik nicht allgemein ist. Die Schätzungen über die Anzahl der Ausständigen gehen dort auseinander. Vertreter des Handelsamtes befinden sich jetzt in Cardiff, wo sie mit den Führern der Bergarbeiter Verhandlungen abhalten. So lange die Verhandlungen schweben, will man sich nicht des Munitionsgerichtshofes bedienen.

Der König von Griechenland. Athen, 16. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Die Hofärzte haben heute dem König unterzucht. Ihr Bericht stellt fest, daß das Allgemeinbefinden des Königs sehr befriedigend sei, aber die Herzschläge seien ein Zeichen dafür, daß der König vorläufig keiner Anstrengung und Aufregung bezüglich der Politik ausgesetzt werden dürfe.

### Verschiedene Nachrichten.

Hamburg, 15. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Gestern Abend wurde die 19jährige Frau Voelching in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Es liegt ein Raubmord vor. Die Mörderinnen, zwei Waisenhauszöglinge im Alter von 15 und 17 Jahren, sind heute verhaftet worden. Sie sind gefälligst. Verurteilte Sachen wurden bei ihnen gefunden.

Paris, 15. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Petit Parisien meldet aus Madrid: Von vier Wasserflugzeugen, die gestern von Gibraltar aus eine Aufklärungsfahrt unternommen haben, sind nur zwei zurückgekehrt. Das dritte ist ins Meer gestürzt. Die Insassen wurden gerettet. Von dem vierten ist man ohne jede Nachricht.

Paris, 15. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Petit Journal meldet aus Le Havre: Im hiesigen Bahnhof explodierte eine Kiste, die Sprengstoff enthielt, während des Transports. Eine Person wurde getötet, mehrere andere verletzt. Der Sachschaden ist sehr groß.

Kopenhagen, 16. Juli. (W. L. B. Nicht amtlich.) Gestern Abend entlief auf dem Gelände des alten Bahnhofs, wo in früheren Lagerhäusern eine Anzahl industrieller Betriebe eingerichtet ist, ein mächtiger Brand, der mehrere Betriebe zerstörte. Die gesamte Kopenhagener Feuerwehrrückte aus und es gelang ihr, ein weiteres Umfischreifen des Feuers zu verhindern. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Der Kartoffelwucherer sinkt jetzt buchstäblich zum Himmel. Während im Herbst und Winter Kartoffeln fehlten, so daß die Schmeine abgeschachtet werden mußten, werden sie jetzt in Masse in Berlin verkauft — wie im Mannheimer Tagblatt berichtet wird — unter den Eisenbahnen der sächsischen Bahn so große Mengen von Kartoffeln, daß die Anwohner der umliegenden Straßen wegen des Gestanks eine Eingabe an die Gesundheitspolizei machten. Eine Verhaftung der Eisenbahnwagen hat ergeben, daß der Fuhboden in ziemlich großer Höhe mit fäulendem Kartoffelschutt bedeckt ist. Auch in den Kellern des städtischen Viehhofes, der Andreasstraße, des Realgymnasiums in der Thierstraße und in der Markthalle in der Lindenstraße sind bis jetzt viele tausend Zentner in Fäulnis übergegangen. Täglich gehen Transporte verdorbener Kartoffeln nach den Viehhöfen. Die Schuld an dem Verderben trägt unangenehme Behandlung der Vorräte, in der Hauptsache sind die Kartoffeln so hoch übereinandergehäuft worden, so daß die untersten Lagen durch die schwere Last zerdrückt wurden. Ferner wurden manche Keller nicht genügend gelüftet worden sein und in manchen Kellern hat die Heizungsanlage ihr Teil zum Verderben beigetragen.

### Stimmen aus dem Publikum.

Zurzeit sammelt dahier ein Frauenklub Geld zur Anschaffung von Sanitätsbüchern. Bekanntlich haben sich dieselben im Felde sehr bewährt und ist die Unterhaltung des Vereins zur Anschaffung solcher Bücher durchaus am Platze. Das Frauenklub tritt mit dem Verkauf von Postkarten sehr arge an. Unter mindestens einer Mark nimmt sie kein Geld, hat keine Bitte zum Eingekauften der gegebenen Beträge, zeigt auch keine Legitimation vor. Im Interesse der edlen nationalen Sache bittet man die Behörde, auf solche Sammler und Sammlerinnen ein nachsames Auge zu haben.

### Handelsteil

Ware. Mannheim, 15. Juli. Getreide. Der heutige Getreidemarkt stand im allgemeinen unter dem Zeichen der Ruhe. Das lag zum Teil an beschränktem Angebot, teils an schwacher Unternehmungslust. Infolge der neuerlichen stärkeren Regengüssen hat sich der Stand der Feldfrüchte weiter gebessert, was nicht verfehlte, auf die Marktlage ungünstig einzuwirken. Das schwache Angebot an Auslandsware hängt mit den schwierigen Beförderungsverhältnissen von Rumänien zusammen. Trotz der Ruhe im Handel konnten sich aber die Preise im allgemeinen gut behaupten. Im Geschäft mit Getreide fiel die Knappheit im Angebot am schärfsten ins Auge. An guter Nachfrage fehlte es im allgemeinen nicht. Gestiegen sind die Preise für rumänische Futtergersten auf 87-88-89 für die 100 Kilogramm, baharier Mannheim. Mit dem Schnitt der Frühgersten wurde fortgefahren. Was bisher geerntet wurde, fällt kurz im Stroh, doch beschränkt die Körnerbildung im allgemeinen. Jedemfalls werden die Spätsorten von einheimischen Gersten von den inzwischen reichlich niedergegangenen Regengüssen profitieren. Was das Weisengeschäft betrifft, so stellte sich auch hier der rege Zug im Handel. Geringere Sorten sind jetzt im allgemeinen knapper am Markt vorhanden, was dazu führte, daß sie im Werte etwas anziehen konnten, weil die Nachfrage darnach besser einsetzte. Durch das Aufdröhen der Preise von geringem Weizen ist der Wertunterschied zwischen guter und geringer Ware nicht mehr groß. Auch die Weisenzufuhren aus Rumänien waren nicht von großem Belang, so daß das Angebot ebenfalls beschränkten Umfang hatte. Heute stellten sich die Preise für rumänisches Weizen stark auf 60-61 für die 100 Kilogramm, einschließlich Eisenbahntarifen Mannheim, während neuer Weizen heute mit 54-57 für die Doppelentner bei den gleichen Bedingungen bewertet wurde. Auch in sonstigen Futtermitteln war der Verkehr im allgemeinen nicht ausgebeutet. Kraftfutter wurde, ab heftigen Stationen, zu 38½-39½ für die Doppelentner angeboten und verkauft. Unter gleichen Bedingungen wurde Torfmehl zu 16½-16¾ für die 100 Kilogramm mit Erfolg angeboten. Es lagen auch wiederum Angebote an norddeutschen Stationen vor, die für die 100 Kilogramm beschädigten Roggen auf 48½-49½ Mk. und für Futterweizen auf 68½-69½ Mk. lauteten. Ab unterfränkischen Stationen wurden Malzmeine zu etwa 38½-39 Mk. für die 100 Kilogramm angeboten. Das Angebot an Auslandsweizen war überaus knapp und die Preisforderung hoch. Was den Weizenmarkt anlangt, so war beschlagnahmte Ware gefragt. Die Güter waren verkaufslustiger, nachdem nunmehr auch die bisher beschlagnahmte freie Ware, nach einer neuen Bundesratsverordnung am 16. August der Beschlagnahme verfallt, sonach der freie Handel am Weizenmarkt völlig aufzuheben wird. Neuerdings sah man Angebote in beschlagnahmten Weizenmehlen, die über 100-101 für die 100 Kilogramm hinausgingen. Für beschlagnahmte Roggenmehle wurden Preise von über 80-81 für die Doppelentner verlangt. Der hiesige Weizenmarkt stellte folgende Weizenpreise fest, die sich für die 100 Kilogramm, frei Haus Mannheim-Stadt, beziehen: für Weizenausgussmehl Nr. 00 60 Mk., für Weizenmehl, rein, 80prozentig 48 Mk. und für Roggenmehl mit mindestens 80prozentiger Ausmahlung 38 Mk.

Wälder Freiburgmarkt. Am 15. Juli 1915. Kirschen ca. 6 Rtr. 18-24 Mk., Nussbaumkern ca. 10 Rtr. 23-28 42 Rtr., Heidelbeeren ca. 3 Rtr. 25 Mk., Weiden ca. 25 Rtr. 35-70 Mk., Birnen ca. 20 Rtr. 20-23 Mk., Äpfel ca. 12 Rtr. 20-25 Mk., Pfäumen ca. 40 Rtr. 35-40 Mk., Spillinge ca. 14 Rtr. 38-40 Mk.

### Wetterbericht des Zentralbüros für Meteorologie und Hydrographie vom 16. Juli 1915.

Die gestern über der südlichen Nordsee erschienene Depression ist, begleitet von weit verbreiteten Regenfällen, bis Dänemark und Südbandinavien weitergezogen, während gleichzeitig der hohe Druck einen zungenförmigen Ausläufer von Schweden her in das Binnenland hinein entsandt hat. Am Morgen war das Wetter in Deutschland unbeständig, jedoch meist trocken und daher kühl. Voraussichtlich wird die Depression ganz abziehen, ohne daß eine neue zu folgen scheint; es ist deshalb bei wechselnder Bewölkung meist trockenem und etwas wärmerem Wetter zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.						
Juli	Barometer	Thermometer	Windgeschwindigkeit	Windrichtung	Windstärke	Himmel
15. Nachts 9 <sup>34</sup> U.	746,5	15,4	9,4	72	SW	bedeckt
16. Morgens 7 <sup>30</sup> U.	748,6	14,4	10,7	88	"	wolfig
16. Mittags 2 <sup>28</sup> U.	748,1	21,4	9,8	52	"	bedeckt

Höchste Temperatur am 15. Juli 18,4; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 10,7. Niederschlagsmenge des 16. Juli 7<sup>30</sup> U. früh 10,1 mm. Wasserstand des Rheins am 16. Juli früh: Schußstein 255, gefallen 9. Reih 328, gestiegen 4. Magaz 490, gestiegen 10. Mannheim 403, gestiegen 4.